

zur Entwaffnung unter den Großmächten möchten wir einmal erleben.

In dem Jahre 1868 vom 1. Juli bis 30. Juni 1869 sind durch die Postämter der Vereinigten Staaten 760 Mill. Briefe gegangen, über 40 Mill. mehr, als je vorher im gleichen Zeitraum. Es kommen demnach jährlich 20 Briefe auf den Kopf.

Ostindien. In den letzten zwei Hungersnothperioden ist in der Provinz Radschputana $\frac{1}{2}$ Million Menschen gestorben, d. h. verhungert. Als Nachwehe der Hungersnoth grassirt jetzt daselbst eine Pest und rafft ebenfalls zahllose Menschen weg.

Getrennt und wiedervereinigt.

Eine Erzählung aus dem Leben.

Von J. Franz.

(Fortsetzung.)

Hedwig fühlte, wie der Boden unter ihren Füßen wankte. War es ihr doch, als sollte ihr ganzes Dasein mit einem Schlage vernichtet werden. Doch dem Verleumder gegenüber wollte sie stark erscheinen. Ihm verächtlich den Rücken lehrend, verließ sie, ohne weiter ein Wort zu sagen, das Zimmer und begab sich auf ihre Stube.

Hier war es mit ihrer Fassung zu Ende. „Mein Gott, ist es möglich? — Also doch belogen und betrogen! „Gustav, Gustav, du, den ich so treulich liebte, du der treue Ritter einer Andern? O, warum muß ich das erleben?“

Ihre Pulse schlugen fieberhaft; ihre Stirn, ihre Augen, ihre Wangen brannten heiß. Die Anspielungen Heinolds an jenem Abende kurz vor dem verunglückten Concerte fielen ihr wieder ein. Auch erinnerte sie sich deutlich des Errothens ihres Bräutigams.

Zu alledem kam noch das Geständniß ihres Veters Theophilus. Also er liebte sie; er, der frömmelnde Heuchler. Und wach einen Character offenbarte er? „Für mich bist du verloren, sei es auch für ihn!“ Ohne Scheu hatte er ihr das in's Gesicht gesagt. Mühte sie nicht diesen Menschen verabscheuen? Wie ganz anders stand ihm gegenüber doch Doctor Wellmann da. Und doch untreu! Sie konnte es nicht fassen.

Wie zufällig fiel ihr Blick auf ein, auf ihrem Arbeitstisch liegendes gesticktes Kissen. Eine prachtvolle Stickerei. Ein Bouquet von Rosen und Bergfameinicht, den natürlichen Ebenbildern mit kunstfertiger Hand so täuschend ähnlich nachgeahmt, daß man wähnte, den Duft der Blumen einzuathmen und nur die Hand austreten zu dürfen, um diese Blüthen zu pflücken.

Hedwig selbst hatte dieses Kissen gestickt. Mit anhaltendem Fleiße hatte sie ganze Nächte hindurch gearbeitet, um es zur rechten Zeit fertig zu bringen. War es doch zum Weihnachtsgeschenk für ihn bestimmt, für ihn, den Geliebten, den Bräutigam. Wie oft hatte sie sich bei dieser Arbeit die Freude vergegenwärtigt, die Wellmann empfinden werde, empfinden müsse, wenn er die Arbeit ihrer eignen Hand erblickte.

Und morgen war der längst herbeigesehnte Tag, der Weihnachtshelligabend — morgen!

Hedwig fühlte sich recht unglücklich. Sie litt, wie noch nie.

Das menschliche Herz verträgt viel, sehr viel, ehe es bricht. Doch ihm ist ein Linderungsmittel gegeben, ein Linderungsmittel, das nur dem höchstbegabtesten Wesen, dem Menschen, zu Gebote steht: die Thräne.

Hedwigs Schmerzen lösten sich in eine Fluth von Thränen auf. Sie hoben nicht das Uebel, aber sie linderten es.

Sie hatte ihrem Vater melden lassen, daß sie unwohl geworden und heute Abend für Niemanden mehr zu sprechen sei, selbst für Doctor Wellmann nicht.

Sie wollte erst wieder ruhig werden; sie wollte einen Entschluß fassen.

Die Nacht verging ohne Schlaf, ohne Ruhe. Solch' eine Nacht hatte Hedwig noch nicht erlebt. Erst die Morgenstunden brachten ihr einen kurzen Schlummer.

Der Weihnachtshelligabend brach an. Siebt es ein schöneres Fest im ganzen Jahre, als das Weihnachtsfest? Hofft nicht jedes Herz auf eine kleine Freude, eine kleine Ueberraschung? Der Reiche giebt viel, der Arme wenig, jeder nach seinen Kräften.

Auch im Johnsonschen Hause wurde das Weihnachtsfest nach altherkömmlicher Sitte gefeiert. Im Gesellschaftszimmer war ein großer Tannenbaum aufgestellt. Vergoldete Aepfel, silberne Rüsse, feines Zuckerwerk, flatternde Seidenbänder, glänzende Schmelzketten prangten an seinen Zweigen. Unzählige Wachskerzen harrten des Anzündens, um Glanz und Helle zu verbreiten.

Herr Johnson selbst war beschäftigt, die für die Seinen bestimmten Weihnachtsgeschenke auf weißgedeckten Tafeln zu ordnen.

Für Alle war gesorgt, vom ersten Buchhalter an bis herab auf den letzten Commis des Johnsonschen Comptoirs.

Nach und nach fand sich im Vorzimmer das Comptoirpersonal ein, auch einige geladene Gäste waren schon erschienen. Nur Herr Heinold, der Hausfreund, fehlte noch, auch Doctor Wellmann und Theophilus waren noch nicht anwesend. Warum ließen sie so lange auf sich warten?

Endlich trat Wellmann ein. Ein Diener trug ihm ein Körbchen nach. Wellmann nahm aus diesem Körbchen einen Kranz von Camellen, legte ihn auf den für Hedwig bestimmten Platz und verdeckte damit ein darunter gelegtes, mit Goldarabesken verziertes Etui von gepreßtem Leder, sowie ein kleines, rotheingebundenes, mit Goldschnitt versehenes Buch.

Hedwig befand sich auf ihrem Zimmer; sie sah blaß und leidend aus; ihre Augenlider waren leicht geröthet. Sie hatte sich gefaßt; sie konnte nicht an Wellmanns Untreue glauben. Theophilus hatte ihn verleumdet. Lag nicht der Beweggrund seiner Handlungsweise klar zu Tage? Mit Sehnsucht, doch nicht ganz ohne Herzklopfen, sah sie ihrem Zusammentreffen mit Wellmann entgegen.

Sie ging in das Gesellschaftszimmer. Wellmann eilte auf sie zu; er ergriff ihre Hand und blickte sie mit seinen offenen, klaren Augen an. In Hedwigs Herzen verschwand auch der letzte Rest des gehegten Zweifels an der Treue Wellmanns. Sie empfand, wie beruhigend seine Nähe auf sie wirkte. Eine wahre Weihnachtsstimmung bemächtigte sich der Anwesenden, die noch durch den gespendeten, höchst einladend duftenden Weinpunsch mit Backwerk erhöht wurde.

Mit freundlichem Lächeln betrachtete Hedwig den Kranz aus Camellenblüthen. Jetzt erst entdeckte sie, daß der Kranz in seinem Innern ein Buch enthielt. Sie ergriff und öffnete dasselbe; sie las mit strahlendem Auge: „Blüthen und Perlen deutscher Dichtung.“

„O, wie prächtig!“ rief sie aus.

Der Kranz barg noch mehr. Hedwig griff nach dem Etui; sie hielt es in ihrer Hand.

In diesem Augenblick trat Heinold ein. Mit vielen Worten entschuldigte er sein spätes Erscheinen. Wellmann und Hedwig schienen er noch nicht gesehen zu haben. Doctor Wellmann hatte ihn jedoch erblickt, wenigstens verrieth eine Wolke des Unmuths, die blitzschnell über sein Gesicht flog, daß er irgend eine unangenehme Entdeckung gemacht hatte.

Hedwig hielt das Etui noch immer uneröffnet in der Hand.

„Wilst Du es nicht öffnen?“ fragte Wellmann.

Hedwig öffnete. Ein goldenes Armband mit feurig bligenden Rubinen und eine goldene Halskette mit einem Diamanten vom reinsten Wasser lag darin.

„Gustav, Du hast Dir allzugroße Ausgaben meinertwegen gemacht.“

Sie sah den Schmuck genauer an; er kam ihr bekannt vor. Aber wo hatte sie ihn schon gesehen? Wo? Eine fürchterliche Ahnung tauchte in ihr auf. Ja, jetzt war es ihr klar. Jene Sängerin, Marie Hagen, trug sie nicht einen ähnlichen Schmuck? Hatte Hedwig nicht, von Herrn Heinold ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, durch dessen Opernglas den Schmuck sich genau betrachtet? Das waren dieselben Edelsteine, dieselbe Facon. Die alten, auch niedergedämpften Zweifel tauchten wieder auf. Die Worte ihres Veters Theophilus: „Du Arme, Du weißt noch nicht, was alle Welt schon weiß: Wellmann ist der treue Ritter einer Andern!“ kamen ihr unwillkürlich ins Gedächtniß. Ihre mühsam errungene Ruhe war dahin.

Wieder war es ihr, als ob der Boden unter ihren Füßen wankte; wieder war sie einer Ohnmacht nahe.

Sie erblickte; ihre Hand zitterte; sie ließ das Etui mit dem Schmucke zu Boden fallen.

„O Gott, also doch betrogen!“ rief sie schmerzlich aus. Dieser Ausruf kam aus dem Innersten ihres Herzens, ihrer gefollerten Seele.

„Hedwig, was ist Dir?“ fragte Wellmann ängstlich. Doch sie machte eine abwehrende Handbewegung und deutete stumm auf den am Boden liegenden Schmuck.

Der alte Johnson eilte herbei, auch Heinold trat hinzu.

„Was ist Euch geschehen, Kinder?“ fragte der Vater.

„Ach, ich verstehe!“ jagte mit triumphirenden Lächeln Heinold. Er hob den Schmuck vom Boden auf, betrachtete ihn nach allen Seiten und beeilte sich, Herrn Johnson den Hergang der Sache mit vielen Worten zu erzählen.

Hedwig wartete dies nicht ab. Ihr weiblicher Stolz erwachte; siedend heiß strömte ihr das Blut zum Herzen.

„Hedwig, ein Wort, ein einziges Wort der Aufklärung!“ bot Wellmann. Umsonst! Hedwig eilte aus dem Zimmer.

Ein bitterer Schmerz durchzuckte Wellmanns Inneres. Ein Wort ein einziges, konnte Alles aufklären, doch hätte es Hedwig hören müssen. Sie wollte es nicht hören.

Auch dem alten Johnson gegenüber hätte Wellmann dieses Wort der Aufklärung gern ausgesprochen, doch die Anwesenheit Heinolds hinderte ihn daran. In dessen Gegenwart auch nur eine Silbe erwähnen, dagegen sträubte sich sein Stolz.

Hier war seines Bleibens nicht länger. Wellmann verließ das Johnsonsche Haus. Heinold warf ihm noch einen boshaften, siegesbewußten Blick nach.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Aus Nassau, 22. Dec., melden Wiesbadener Blätter: Als Morgens nach 8 Uhr ein Rachen mit 6 Arbeitern aus dem Wassertunnel der Elisenhütte bei Nassau über die Lahn setzen wollte, das Seil, mit welchem dieser Rachen lahnauwärts gezogen werden sollte. Infolge dessen gerieth derselbe in die bei dem zeitigen Wasser sehr starke Strömung, ging über das unmittelbar vor dem Tunnel gelegene Wehr, schlug um und alle sechs Mann ertranken.

* Aus Aachen vom 20. Dec. wird der Köln. Zeitung berichtet: Ein trauriges Ereigniß hat sich heute Morgen in einem Hause Rosgasse zugetragen. In einem Anfälle von Irrenn nahm eine wohnende Frau ihre zwei Kinder, wovon eins noch Säugling, andere noch nicht zwei Jahre alt, und ertränkte sie in einem Trog. Die unglückliche Mutter wurde sofort zum Irrenhause gebracht.